



## HERBIE HANCOCK

---

Der Presstext zu seinem letzten Album startet mit einem Satz, nach dem selbst der geneigte Leser fast unwillkürlich den Waschzettel beiseite legt und mit dem Kopfe schüttelt. „Herbie Hancock“, so heißt es dort, „ist eine wahre Ikone der modernen Musik.“ Nun gut, solch kühne Behauptung ließe sich fraglos noch ein wenig eleganter fassen, Recht aber hat der Autor in diesem Ausnahmefall trotzdem. Von den noch lebenden Künstlern jener Epoche, in welcher der Jazz zum Versuchslabor zwischen allen Stühlen und Stilen, zum Feld der unbegrenzten Möglichkeiten wurde, ist Hancock wohl der renommierteste. Und das, obwohl er gleichsam auch der Wagemutigste genannt werden darf. Keine Tugend, die im Jazz unweigerlich zu Ruhm und Applaus führen muss.

Beinahe im 10-Jahres-Rhythmus hat Hancock nicht etwa seine Claims erweitert, sondern verließ ganz schlicht die alten und steckte sich irgendwo, wo keiner mit ihm vielleicht rechnete, keck neue ab. 1965 erschien sein Album „Maiden Voyage“, während Hancock noch in Diensten von Miles Davis stand, und schaffte es beinahe aus dem Stand zum Klassiker. 1974 veröffentlichte er mit „Headhunters“ eines der erfolgreichsten Jazzalben aller Zeiten. Wichtiger aber war, dass Hancock hier die Stücke von Sly & The Family Stone als Humus für das vielleicht erste Jazzfunk-Album aller Zeiten nutzte, ohne sich von der Komplexität früherer Arbeiten zu verabschieden. Und nur neun Jahre später gelang ihm gemeinsam mit Bill Laswell und dem Album „Future Shock“, dessen Auskopplung „Rock-It“ zum größten Instrumental-Hit der Achtziger avancierte, genau das, was der Titel verspricht. Das Gras auf fremden Weiden, das Wildern in fremden Wäldern hatte vor allem einen Effekt: es interessierten sich plötzlich Menschen für den Jazz, die denselben vorher für eine Erfindung kopflastiger Spaßbremsen gehalten hatten.

Das Schaffen Hancocks, am 12. April dieses Jahres 70 Jahre alt geworden, auf einer Textseite auch nur annähernd zu würdigen, erläutern oder lückenlos ausbreiten zu können, ist schier ein Ding der Unmöglichkeit. Üben wir uns also lieber in Demut und fassen uns kurz: Dieses Frühjahr beschenkte sich der Jubilar selbst mit einem Album, das den schönen Titel „The Imagine Project“ trägt und leider zu zivilen Preisen auf keine Bühne dieser Welt zu bringen wäre. Partner wie Chaka Khan, Wayne Shorter, Marcus Miller, Pink, Seal, Dave Matthews, Derek Trucks und Susan Tedeschi, wie Jeff Beck, Tinariwen und James Morrison sprengen einfach jeden Rahmen.

Mit einer Band aus Unbekannten macht sich Herbie Hancock natürlich trotzdem nicht auf den Weg: Kristina Train (voc), Trevor Lawrence Jr. (dr), Lionel Loueke (g), James Genus (b) und Greg Phillinganes (key) wären nach den Maßstäben und dem Vokabular der Siebziger mühelos als „Supergroup“ durchgegangen. Es würde niemanden wundern, wenn in dieser Besetzung sich der irgendwie unfassbar gute Song da vorne erst in seiner achten Minute als „Watermelon Man“ outet und wenn dabei wiederum ein paar Anti-Jazzler hinterher als Rock-Skeptiker den Saal verließen. Oder, auch denkbar: umgekehrt. Hancock mag ja tatsächlich Ikone sein, mit „Schablone“ hat das Wort zum Glück nicht mehr als die letzten drei Buchstaben gemein.

TEL. TICKETSERVICE:

**01805 – 62 62 80** (€ 0,14/Min aus dem Festnetz – Mobilfunk max. € 0,42/Min)  
und **040-413 22 60**

ONLINE TICKETSERVICE: [www.karsten-jahnke.de](http://www.karsten-jahnke.de)